Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 83 (1996)
Heft: 10

Artikel: Ob der Bildungsgutschein für Steiner-Schulen nur positiv wäre, ist fraglich

Autor: Zemp, Beat W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534292

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beat W. Zemp

Ob der Bildungsgutschein für Steiner-Schulen nur positiv wäre, ist fraglich

Im Juni wurden die Rudolf-Steiner-Schulen Basel 70 Jahre alt. Zur Feier geladen war auch Beat W. Zemp, Zentralpräsident des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer LCH. Er überbrachte die offiziellen Glückwünsche und verband damit politische und persönliche Überlegungen. Mit seiner freundlichen Genehmigung veröffentlichen wir seine Rede in leicht angepasster Form.

Viele Lehrerinnen und Lehrer verfolgen mit Wohlwollen und nicht selten mit Bewunderung das pädagogische Engagement ihrer Kolleginnen und Kollegen an Steiner-Schulen. Eine ganze Reihe von Innovationen und Reformansätzen, die aus der Waldorfpädagogik hervorgegangen sind, wurde in der einen oder anderen Form in der staatlichen Schule übernommen. Einiges von dem, was LCH 1992 unter dem Begriff «teilautonome Schule mit lokalem Profil» in seinem Berufsleitbild formuliert hat, praktizieren Kollegien an Steiner-Schulen seit langem. Allerdings haben sie es etwas leichter hinter einem gemeinsam erarbeiteten Schulleitbild zu stehen als ein heterogenes Kollegium an einer staatlichen Schule. Denn die Anthroposophie von Rudolf Steiner stiftet durch ihr Menschenbild eine pädagogische Identität innerhalb des Kollegiums, die an den staatlichen Schulen so nicht vorhanden ist.

Eine ganze Reihe von Innovationen aus der Waldorfpädagogik wurde in der staatlichen Schule übernommen.

Gibt es ein ideales Bildungswesen?

Das heisst nun aber andererseits nicht, dass an den staatlichen Schulen keine eigenen Reformen durchgeführt wurden oder werden. Ganz im Gegenteil: Nach einem Bericht der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz laufen zurzeit mehr als 200 Reformprojekte auf allen Stufen unseres öffentlichen Bildungssystems. Kritisches Nachdenken über Bildung und Erziehung hat eben stets den Ruf nach Reformen zur Folge. Diese Regel gilt nicht nur für alle Länder mit nota bene völlig unterschiedlichen Bildungssystemen sondern auch für alle Zeiten. Es lässt sich daher zu Recht bezweifeln, ob es überhaupt ein ideales Bildungswesen geben kann, das die oft widersprüchlichen Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen, von Eltern und Lehrpersonen und von Wirtschaft und Gesellschaft unter einen Hut bringt.

Qualitätssicherung unter restriktiven Bedingungen

Dieser grundsätzliche Zweifel gilt natürlich auch für die Pädagogik Rudolf Steiners. Bei aller Anerkennung der genialen Leistungen dieses herausragenden Menschen verstehe ich daher die leise Kritik einer ehemaligen Schülerin der Rudolf-Steiner-Schule Basel, die sich in der Jubiläums-

schrift wünscht, die Jubilarin sollte sich nicht alleine auf ihre siebzigjährige Weisheit und Erfahrung verlassen sondern sich auch um ihre zeitgemässe Weiterentwicklung bemühen, indem sie es wagt, die alten systemimmanenten Schwächen anzuschauen und anzugehen, statt sie zu verdrängen. Genau dasselbe müssen auch die staatlichen Schulen tun, die 1998 ihr 150-Jahr-Jubiläum begehen. Die staatlichen Schulen in der Schweiz haben zurzeit neben allen inhaltlichen und strukturellen Reformen zwei grosse Herausforderungen zu bewältigen, nämlich die Sicherung ihrer Qualität und die Finanzknappheit, die von den Schulen immer grössere Sparopfer verlangt. Aus der unheilvollen Verknüpfung dieser beiden Probleme ist die Forderung nach lohnwirksamen Qualifikationssystemen für Lehrpersonen entstanden. Und es ist geradezu abenteuerlich, mit welchen Parametern die Leistung einer Lehrkraft gemessen und in klingende Münze umgerechnet werden soll. Der Leistungslohn für Lehrpersonen trägt aber erwiesenermassen weder zur Qualitätssicherung der Schulen noch zur Lösung der Finanzprobleme bei. LCH hat dazu Alternativen entwickelt, die zurzeit im Kanton Baselland und in einigen anderen Kantonen erprobt werden. Es geht dabei um qualitätsfördernde Evaluationssysteme.

Bildungsgutschein – Spielball unterschiedlicher Interessen

Eine Bewältigung der Finanzkrise und die Qualitätssicherung der öffentlichen Schulen versprechen auch die Befürworter einer «Deregulierung» unseres Bildungswesens. Sie übernehmen dabei Begriffe und Strategien aus der Wirtschaft und preisen diese als Heilmittel für die Schulen an. Schlagworte wie Benchmarking, Lean Production, New Public Management, und Abkürzungen wie WiF und WoV finden Eingang in die Bildungspolitik. Und radikale Reformer fordern gar die totale Privatisierung des Bildungswesens. Vor einigen Wochen nahm ich zusammen mit dem Präsidenten der EDK und der Schuldirektion der Stadt Bern an einem Podium der dortigen Rudolf-Steiner-Schule teil zum Thema «Freie Schulwahl – Utopie oder Grundrecht?» Die Diskussion drehte sich alsbald um den Bildungsgutschein. Dabei ist mir aufgefallen, dass sich mit der Hoffnung auf den Bildungsgutschein die unterschiedlichsten Erwartungen verknüpfen: Alternativschulen wollen dadurch in den Genuss öffentlicher Gelder kommen, ohne aber ihre volle Autonomie zu verlieren; einigen Eltern und dem «Forum für Freiheit in der Erziehung» geht es mehr um die Verwirklichung des Grundrechtes auf freie Schulwahl; profitorientierte Lernstudios wollen bei einer vollständigen Privatisierung ihren Marktanteil ausbauen, während sich Finanzpolitiker die Lösung ihrer Haushaltsprobleme erhoffen. Das Podium hat einmal mehr gezeigt, dass es keine einfachen Lösungen gibt; auch eine nachfrageorientierte statt angebotsdominierte Bildungsfinanzierung gehorcht dem Gesetz der ungewollten Nebenwirkungen und ist kein «Allerwelts-Heilmittel».

Alternativschulen wollen in den Genuss öffentlicher Gelder kommen, ohne aber ihre volle Autonomie zu verlieren.

Angebotsorientierte Bildungsfinanzierung bringt scharfe Konkurrenz

Ob die alternativen Privatschulen, wie die Rudolf-Steiner-Schulen oder die Montessori-Schulen, bei einer radikalen Umstellung auf einen nachfrageorientierten Bildungsmarkt wirklich besser dastehen als heute, darf

Die bestehenden Alternativschulen werden harte Konkurrenz bekommen, wenn es darum geht, um die Kundschaft zu buhlen.

daher zu Recht bezweifelt werden. Niemand wird ernsthaft erwarten, dass dann flächendeckend Rudolf-Steiner-Schulen wie Pilze aus dem Boden schiessen. Dagegen werden die bestehenden Alternativschulen harte Konkurrenz bekommen, wenn es darum geht, um die Kundschaft zu buhlen. Und dabei werden auch beträchtliche Mittel in die Werbung und die Imageförderung der einzelnen Schulunternehmen fliessen. Papier ist bekanntlich willig, und ein «Patentschutz» für pädagogische Ideen existiert zum Glück noch nicht, auch wenn es erste Vermarktungsansätze im Bereich der Qualitätsevaluation gibt. Dass mit Bildung und Erziehung private Gewinne realisiert werden sollen, dafür habe ich kein Verständnis. Ich kann zwar die Forderungen der Eltern verstehen, die ihre Kinder an eine private Schule schicken und dafür neben den Steuern auch noch Schulgeld bezahlen müssen. Diese doppelte Bezahlung der Bildungskosten ist aber weder ungerecht noch einzigartig. Würde der Staat im heutigen System die privaten Schulgelder voll übernehmen, so würde er sein eigenes Angebot konkurrenzieren und dadurch selber doppelte Kosten verursachen. Denn durch den Weggang einiger Schüler an alternative Privatschulen, müssten in vielen Fällen an den staatlichen Schulen gleichviele Klassen geführt werden wie heute, und natürlich blieben auch die Betriebs- und Unterhaltskosten, die Aufwendungen für Aus- und Fortbildung der Lehrpersonen, die Entwicklung von Lehrmitteln und vieles andere mehr unverändert.

Steuerentlastung für private Schulgelder

Die gleiche Problematik stellt sich ja bei jedem privaten Angebot, das zusätzlich zu einer staatlich garantierten Dienstleistung besteht. Wer auf das private Angebot ausweicht, bezahlt eben zusätzlich und hat dann keinen Anspruch auch Rückerstattung.

Und trotzdem habe ich Verständnis für die Forderung der Eltern. Man kann nämlich auch zu Recht darauf hinweisen, dass im Bereich der staatlichen Schulen mit alternativem pädagogischem Konzept eine Angebotslücke bestehe. Und dann wäre eine öffentliche Finanzierung durchaus denkbar und auch wünschbar. Das Problem ist nur, dass wir uns diese zusätzliche Finanzierung nicht leisten können. Es wäre jedoch zu prüfen, ob wir uns nicht einen etwas höheren Steuerabzug für private Schulgelder leisten können. Eines ist nämlich klar: Unsere Schullandschaft wäre gerade in der Region Basel ärmer ohne die 7 Rudolf-Steiner-Schulen, nicht nur wegen der pädagogischen Alternative zu den staatlichen Schulen sondern auch wegen ihrer kulturellen Aktivitäten.

Bildung und Erziehung benötigen manchmal den Widerstand der Lehrenden

Zur «pädagogischen Lebensqualität» gehört ganz wesentlich der unmittelbare Kontakt zwischen Lehrenden und Lernenden. Das hat schon Pestalozzi erkannt, wenn er sagt: «Der Mensch muss nicht nur wissen, was wahr ist, er muss auch noch können und wollen, was recht ist.» Und die Entfaltung dieser Verstandes-, Gemüts- und Willenskräfte benötigt den direkten menschlichen Kontakt, der weder durch Lehrmittel noch durch Computer ersetzt werden kann. Das gilt sogar im australischen Outback, wo ich vor

kurzem das grösste Klassenzimmer der Welt besucht habe. Es ist mehr als eine Million Quadratkilometer gross und befindet sich in Alice Springs. Die Lehrenden können mit den weit entfernten Lernenden nur über Funk und mittels Computer kommunizieren. Aber einmal im Monat besucht die Lehrperson jeden Schüler einzeln per Flugzeug, und zweimal im Jahr reisen alle Schülerinnen und Schüler einer Klasse zwei Wochen lang nach Alice Springs, um die sozialen Fähigkeiten und Beziehungen untereinander zu pflegen. Ich werde die herzlichen Umarmungen dieser Lernenden, die sich monatelang nur per Funk verständigen konnten, nicht mehr vergessen. Trotz aller elektronischen Medien ist der direkte Kontakt zwischen Menschen beim Erziehen und Unterrichten unverzichtbar. Als Informatiklehrer zweifle ich zwar nicht daran, dass Heranwachsende eine ganze Reihe von Fachkompetenzen mit Hilfe guter Lernsoftware selber erarbeiten können oder beim «Surfen» auf dem Internet aktuelle Informationen zusammentragen und verarbeiten können.

Ich habe allerdings grosse Bedenken, ob sich wirklich Selbst- und Sozialkompetenzen entfalten können, wenn man in den digitalen Räumen des Cyberspace seine ersten virtuellen Kontakte mit einem selbstdefinierten Wunschpartner aus der Modulbank «erlebt» oder besser gesagt steuert. Damit soll dieses neue Medium weder verteufelt noch hochgejubelt werden. Ich wende mich lediglich gegen die Ausschliesslichkeit, mit der einige Bildungsinformatiker die pädagogische Rettung in der Verschmelzung von Education und Entertainment sehen. «Edutainment» heisst denn auch der neuste Trend aus den USA, der die Lust am Lernen in den Vordergrund stellt. Lernen kann zwar durchaus mit Lust verbunden sein. Aber schon Aristoteles schrieb, dass Lernen auch mit Unlust verbunden ist. Denn Bildung und Erziehung benötigen manchmal auch den Widerstand der Lehrenden. Diesen zentralen Stellenwert des produktiven Widerstands beschreibt Kahlis Gibran mit einem unübertrefflichen Bild. In seinem Gedicht «Eure Kinder sind nicht Eure Kinder» vergleicht er die Jugendlichen mit Pfeilen, deren Aufgabe es ist, in die Unendlichkeit des Lebens hinauszufliegen. Wir Lehrerinnen und Lehrer sind dabei die Bogen in der Hand des Schützen, des Herrn des Lebens. Und auch wir haben unsere klare Aufgabe: «Denn gleich wie Er den fliegenden Pfeil liebt, so liebt Er auch den Bogen, der standhaft bleibt.» Sind wir aber schlapp, so schnellt der Pfeil nicht in die unendliche Weite, sondern fällt lahm vor unseren Füssen nieder. Dieses Standhalten ist die ureigenste Aufgabe von uns Lehrerinnen und Lehrern. Sie lässt sich mit keinem Parameter messen. Aber sie kostet uns Substanz, Tag für Tag – ein Leben lang…

Schon Aristoteles schrieb, dass Lernen auch mit Unlust verbunden ist.

In diesem Sinne ist den Rudolf-Steiner-Schulen und deren Lehrerinnen und Lehrern zu wünschen, dass die Substanz, ohne die keine Lehrperson auskommt, anhält und dadurch die Steiner-Schulen weiter gedeihen und sich entwickeln, nicht in Konkurrenz zu den staatlichen Schulen sondern in gegenseitiger Achtung und Wertschätzung.